

Im Dialog – Haiga-Workshop (Claudia Brefeld)

Ein Werkstattbericht von Ellen Althaus-Rojas

In Wiesbaden-Bierstadt treffe ich am 06.05.2018 dank der fürsorglichen Planung Ruth-Karoline Mieggers im Vorfeld pünktlich im Gebäude der ehemaligen Robert-Koch-Schule ein, um unter Leitung von Claudia Brefeld, Vorstandsmitglied der Deutschen Haiku-Gesellschaft und Gründerin der Webseite *Haiga im Focus*, im Dialog mit sieben weiteren Freunden des Haiga dem Dialog zwischen Bild und Haiku auf die Spur zu kommen. Um die Weiterentwicklung und Ergänzung eines Bildes durch ein Haiku – und das sich daraus ergebende Spannungsgefüge – soll es an diesem Sonntag zwischen 10.00 und 16.00 Uhr gehen.

Mit eigenen Bildern, Fotos, Zeichnungen und Haiku im Gepäck, mit offenen Augen und Ohren geht es los. Bereits während der kurzen Vorstellungsrunde ergeben sich im Austausch unserer persönlichen Erfahrungen bei der Gestaltung von Haiga spannende Fragen. Wie nahe standen sich Text und Bild zu Bashôs Zeiten? Ab wann wurde im Haiga das Bild nicht mehr durch das Haiku wiedergegeben oder umgekehrt? Wann kam es zur komplementären Schwingung zwischen beiden?

Zur Beantwortung dieser Fragen führt uns Claudia Brefeld ins China der Ming-Dynastie und erläutert, wie sich um 1550 in China die Malerei der südlichen Schule/*nanshuga*-Malerei – auch *bunjin-ga*-Malerei/Gelehrten-Malerei genannt – etablierte und in der Edo-Zeit (1503-1668) in Japan *nanga*-Malerei genannt wurde. Im 17. Jahrhundert entwickelte sie sich zusammen mit dem *hokku* (*haikai no hokku*) zu Zeiten Bashôs zum *haikai-ga*, dem späteren *haiga*.

Die japanischen Haiku-Dichter ab dem 17. Jahrhundert, die Haiga kreierten, haben von Anfang an Bild- und Textinhalt voneinander getrennt – allerdings nicht bei all ihren Werken. So spiegelt bei einigen Haiga das integrierte Haiku durchaus stark den Bild-Inhalt wider, aber man kann auch viele Haiga finden, auch von Bashô, bei denen das nicht der Fall ist.

Fazit: Die damaligen Haiku-Dichter – zu Zeiten Bashôs und später – haben sich auf unterschiedlichen Wegen an das Haiga "herangetastet".

Verschiedene Tuschezeichnungen jener Zeit, die Claudia exemplarisch ausgewählt hat, wirken auf uns so, als wären sie eben erst entstanden – so zeitlos, dass sie uns in der heutigen Zeit absolut gemäß erscheinen. Ein Berg mit einem Pinselstrich gezeichnet, von links nach rechts oder rechts nach links – daneben das Haiku von oben nach unten – aufs Wesentliche reduziert aus dem Pinsel geflossen. Eine wahre Schule fürs Auge!

Wie entstand und entsteht eine solche Wirkung? Wie wurden zu Bashôs Zeiten Bild und Text zueinander in Beziehung gesetzt, von welchen Erwägungen ließen sich die Künstler leiten? Woran orientiert sich das Auge des Betrachters? Wie steigt er ins Werk ein? Übers Bild, über den Text, links oder rechts? Welche Bedeutung kommt der kulturellen Prägung zu? Steigen Asiaten, die beim Schreiben nicht die Links-Rechts-Schreibrichtung haben, bei einer Bildbetrachtung ebenfalls links ins Bild ein? Ja! Lernen wir. Verschiedene Studien, die man zum Beispiel u.a. auch in Israel (Les- und Schreibrichtung von rechts nach links) gemacht hat, bestätigen dies. Die rechte und linke Hirnhälfte spielen dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Zitat:

"Im Rahmen meiner Arbeit wurde die Asymmetrie der visuellen Wahrnehmung referiert, die auf die Asymmetrie der zerebralen Hemisphären sowie Milieueinflüsse zurückzuführen ist. Die Asymmetrie der visuellen Wahrnehmung hat eine räumlich unterschiedliche Bewertung der Anschauungsgewichte und eine Bevorzugung der linken Seite zur Folge."

aus: Studien zur Komposition in ausgewählten Werken Rembrandts unter besonderer Berücksichtigung der Links-Rechts-Problematik. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen vorgelegt von HeaYean Rosenhauer-Song aus Seoul, Korea (1999)

Claudia veranschaulicht uns den Prozess der Bildwahrnehmung. Wir diskutieren, tauchen ein in die *Große Welle vor Kanagawa* (Katsushika Hokusai), deren Kraft uns – von links nach rechts – in ihren Bann zieht. Sie lehrt uns, dass auch der Einstieg in ein Haiga links (unten) liegt – und, dass es natürlich gestalterische Ausnahmen gibt. Die Betrachtung der Nautilus-Spirale erinnert uns daran, bei der Konzeption unserer Haiga den natürlichen Gesetzen der Proportion zu folgen. Spätestens jetzt läuten alle Glocken, nicht nur die vom Kirchturm nebenan.

Zeit für eine kleine Verschnaufpause, für Erfrischungen aus mitgebrachten *bentos*, für frischgebrühten Kaffee und frische Gespräche, Erfahrungsaustausch und Musik. Eine Flöte erklingt, Jean singt ein japanisches Lied. Perspektivenwechsel vollziehen sich – zwischen Theorie und Praxis. Auf dem Tisch mischen sich mitgebrachte Fotos, Bilder, Zeichnungen u.a mit eindrucksvollen Fotobeispielen aus Claudia Brefelds Fotowerkstatt.

Linien wie Flussarme in einer Landschaft von oben gesehen oder etwa der Querschnitt eines Baumes? Wie siehst du, ob dieses Foto geeignet ist ... was meinst du, wie könnte man es noch drehen oder sehen? Wohin mit dem Text? Zentriert oder weiter nach rechts rücken, oben, unten oder seitlich anordnen? Mein Blick schärft sich für Linien, ihren Verlauf, ihre Führung, den Bildschwerpunkt, Form und Dynamik. Die Gesetze eines gelingenden Bildaufbaus erschließen sich. Nach und nach entsteht ein Gespür für das kommunikative Schwingen von Bild und Text.

Wir sichten Motive, vergleichen, diskutieren und wählen aus, gehen eine halbe Stunde in uns, finden Worte, fügen sie zu einem Haiku, ordnen es auf unserem Bild oder Foto an. Ist es ein Haiga geworden? Stehen Bild und Text im Dialog!? Fügen sich beide offen im Auge des Betrachters zu etwas Neuem? Wir zweifeln, lesen vor, wägen ab, variieren, lassen weg, verwerfen, tauschen uns aus, betrachten neu, hören hin. Nicht zu nah am Bild, eher komplementär sollte der Text sein.

Was fehlt im Bild, was ist schon da? Was stört, eventuell, wo im Text?

Ergraut steht in meinem Haiku. Eindeutig zu explizit, finde ich nun. Das Licht im Bild spricht für sich. Verstärkt es die Wirkung, wenn man den Text von der Mitte nach rechts unten abfallen lässt oder gar zentriert anordnet? Was fließt, was ist überflüssig, frage ich mich und höre, was mir Bild und Text zu sagen haben.

Ein Stein. Eine Eisschicht. Ein Ast, ein Zweig?

Bunte Schals oder ein Zaun? Eine Kirche im Hintergrund ... plötzlich erklärt Herr Singh Herr Mayer das *Holi-Fest* – das indische Fest der Farben. Wir müssen alle herzlich lachen. Erleichtert stellen wir fest:

So kann man das natürlich auch sehen.

Von Haiga zu Haiga wandert das Auge, von links nach rechts, folgt Linienverläufen, prüft Proportionen wieder und wieder. Unter Claudias meisterlichem Blick schärft sich allmählich mein eigener für das Werden eines Haiga.

Sieh das Bild an, was berührt dich? Greif ein Element heraus. Leg es weg und warte ab, was kommt, gibt sie uns mit auf den Weg und Bashô's Rat:

Suche nicht den Weg der Vorfahren. Suche auch, was sie gesucht haben.

Zum Abschied lauschen wir noch einmal den Klängen der Flöte, diesmal zu einem chinesischen Volkslied und rufen uns ein herzliches *arigato gozaimasu* zu.

Wir bleiben im Dialog über *Haiga im Focus*.